

ferenz und Kirchenkanzlei der evang. Kirche in Deutschland; Bonn, Hannover 1981, S. 23).

Kriterien für die Entscheidung über die Taufe eines Kindes: Welcher Elternteil hat die stärkere Lebensbeziehung zu seiner Kirche? Welche Konfession hat der Partner, der die Kinder hauptsächlich religiös erzieht? In welcher örtlichen Gemeinde möchte man eventuell mitarbeiten? (48 f)

Bedenken: Der Bericht über haarsträubende Zustände, die es heute noch gibt, wodurch manche Paare entmutigt werden könnten. Und: Die Bezeichnung eines formlosen Zusammenlebens als Ehe neben der standesamtlich und kirchlich geschlossenen. (34)

Linz

Bernhard Liss

■ SPORKEN PAUL (Hg.), *Was alte Menschen brauchen.* (160.) Herder, Freiburg 1986. Ppb. DM 17,80.

Das Problem Altern war noch nie so sehr ein Problem wie heute: Die Menschen werden älter als je zuvor — die Bundesrepublik Deutschland muß für das Jahr 2000 mit einer Million Menschen über 90 Jahren rechnen — das Pensionsalter wird herabgesetzt, die Kinderphase geht früher zu Ende, das Alter, die Funktionslosigkeit, die Last der Abbauerscheinungen dauern länger als früher. Man hat die Jahre nach der Pensionierung gelegentlich „geschenkte Jahre“, „goldener Herbst“ genannt. Ein Geschenk, ein goldener Herbst können diese Jahre dann sein, wenn die Senioren selbst, die Gesellschaft, der Staat, die Kirche, die Verwandten, die Altenhelfer, Ärzte aktiv und positiv diese Jahre gestalten. Prof. Sporken hat für diese Aufgabe eine sehr wertvolle Handreichung herausgebracht.

Die sechs Beiträge erweisen das Altern als unsere gemeinsame Aufgabe, sie zeigen die Bedingungen für ein „erfolgreiches“ Altern, sprechen von Selbsthilfe der alten Menschen, zeigen ihre Bedürfnisse auf, weisen eindringlich hin auf die Ethik, die die Senioren und die Betreuer leiten muß.

Das Buch ist ausgerichtet auf die Arbeit mit den „alten“ Alten, mit Blick auf die Heimbewohner und ihre Betreuer. Eine große Zahl von Fragen der Ethik, der Psychologie, der Psychiatrie, der Medizin, der Soziologie, der Seelsorge und der Altenhilfe werden berührt.

Besondere Vorteile des Buches: Die Verfasser sind Fachleute, die in der Theorie bewandert sind. Sie verwenden vielfach Ergebnisse wissenschaftlicher Untersuchungen. Sie verwenden viele Beispiele aus ihrer Praxis, was die Beiträge praxisnah und verständlich macht.

Das Buch kann folgendem Leserkreis ganz besonders empfohlen werden: Senioren selbst, den Leitungen von Heimen, Altenhelfern, Ärzten, Psychologen, Psychotherapeuten, Behörden, Priestern und jenen Politikern, die in Frage Altenpflege Entscheidungen zu treffen haben.

Das Buch, das uns Paul Sporken geschenkt hat, ist eine wissenschaftlich fundierte und praxisnahe Handreichung.

Wels

Karl Wild

■ LOTT JÜRGEN, *Handbuch Religion II.* Erwachsenenbildung. (Kohlhammer-Taschenbücher, Bd. 1033: Thema Religion). (275.) Kohlhammer, Stuttgart 1984. Ppb. DM 22,—.

Das vorliegende Buch ist einer der beiden grundlegenden Bände des Sammelwerkes „Thema: Religion“. Dieses Sammelwerk will ein „integriertes System eines didaktisch strukturierten Lern- und Studienangebotes“ (9) bieten. (Der andere Grundlagenband, „Handbuch Religion I“, behandelt den Schulbereich.) Zum Gesamtkonzept gehören weiters eine Reihe von Themenbänden (z. B. Religion in der Gesellschaft, Religion und Frau, Das Böse . . .) mit Materialien, Texten und methodischen Anregungen zum jeweiligen Problembereich.

Der zu besprechende Band enthält eingangs zwei Abschnitte über Erwachsenenbildung generell und speziell im Raum der Kirche. Es folgen Darlegungen über Identitätsentwicklung, Sozialisation und Lebensgeschichte. Der Hauptteil „Erwachsenenbildung im Zusammenhang von Religion“ hat als Leitlinie (Unterüberschrift) „Identitätsbildung durch Transzendierung vorgestanzter Lebensmuster“. Kapitel zu „Frauenbildung“, „Altenbildung“, „Offene projektorientierte Lerngelegenheiten“ und „Arbeiterbildung“ wollen exemplarisch konkretisieren.

Der Autor, Professor für (evangelische) Religionspädagogik an der Universität Bremen, rückt die Konflikte zwischen den bestehenden Lebensformen und weitergehenden Lebenserwartungen in den Mittelpunkt seiner Sicht der Lage und seiner erwachsenenbildnerischen Strategie. Konkret bedeutet das zunächst die Konzentration auf die persönlichen Lebensgeschichten der Teilnehmer der Erwachsenenbildung, besonders aber auf die herrschenden gesellschaftlichen Verhältnisse.

Die Deutungs- und Beurteilungsmuster sind in hohem Ausmaß von der Gesellschaftskritik in der Tradition der Frankfurter Schule geprägt. Die Sprache ist auf weite Strecken polemisch engagiert, ja aggressiv. Das ist zu verstehen aufgrund „enttäuschter Hoffnungen auf gesellschaftliche Veränderungen“ (65), aufgrund der Frustration für politisch-aufklärerisch Engagierte (vgl. 32—34 u. ö.) angesichts der weithin festzustellenden Rückzüge in spirituelle, biedermeierlich-bürgerliche oder alternative Idyllen („rückwärts orientierte Harmonieverstellungen“ 66).

Diese verbreiteten Rückzüge in private Kleinräume und harmonisch-warmer „Nester“ unter Verzicht auf das — tatsächlich mühselige und spannungsreiche — Mitgestalten der Wirtschaft, Politik, Öffentlichkeit, der allgemeinen Kultur, ist tatsächlich ein sehr ernstes Defizit unserer Zeit, speziell auch der Christen und Kirchen.

Dem Eintreten des Autors für die gesellschaftlich-politische Dimension menschlichen Lebens und Bildens ist in hohem Ausmaß beizupflichten. Fragen ergeben sich allerdings zu konkreten Positionen und Formulierungen: Verfehlt man nicht die Empfindungslage der „Basis“, wenn die gegenwärtige gesellschaftliche Realität fortwährend pauschal und rigoros abqualifiziert wird (vgl. 11f, 169f u. ö.) und ist dies — bei aller Kritiknotwendigkeit an vielen Stellen — in dieser Rigidität nicht auch ungerecht? Gewiß ist am Zustand der christlichen Kirchen in

unseren Ländern gewichtige Kritik angebracht. Für Verantwortliche der kirchlichen Erwachsenenbildung (und für kirchliche Amtsträger) sind die sehr kritischen Aussagen des Autors zur Marginalisierung der Kirchen, zu ihrer Reduzierung auf ein „geruhssames Auffangbecken für diejenigen Menschen, die von der sozialen Dynamik versprengt wurden“ (144, eine neue Variante der „Opiumsthese“) bedeutsam.

Aber in einem Grundlagenwerk religiöser Erwachsenenbildung sind solche — engen — sozialwissenschaftlichen Funktionsdiagnosen für die Kirche doch entschieden zu wenig. Gewiß ist für die Menschen, für deren Gemeinschaften/Gesellschaften und erst recht für Christen das Sich-Abschließen und Erstarren in Statik schlimm, ja tödlich.

Aber zum Unterwegsbleiben, zum je neuen riskanten Aufbrechen ins Neue und Unbekannte ist — gerade für die „Kleinen“, aber auch für die übrigen — eine gewisse Geborgenheit in einer Weg- und Glaubensgemeinschaft höchst bedeutsam.

Sehr unzufrieden läßt auch das Bißchen, das der Autor über die Inhalte der biblischen Botschaft ausführt (156ff). Hier wäre doch über die paar knappen Andeutungen hinaus für Erwachsenenbildung höchst Bedeutsames anzuführen: der Zuspruch der Frohbotenschaft vom menschenfreundlichen Gott, Explikation der Bedeutung der christlichen Hoffnung gerade angesichts schwieriger Lagen, die Zu-Mutung der Weltgestaltung samt der damit verbundenen extremen Anspannungen (Kreuzesnachfolge). Ebenso wenig kann sein schon gewaltätig selektierender Gebrauch der Bibel (vgl. 159ff) — im wesentlichen zur nachträglichen Garnierung gesellschaftspolitischer Vorentscheide — zufriedenstellen.

Die vorgebrachten Anfragen und Einwände sollen aber nicht zudecken, daß die Kirche und die kirchliche Erwachsenenbildung die Auseinandersetzung mit den Sozialwissenschaften — auch mit ihren sperrigen Aussagen — brauchen. Ausweichen in ruhige Idyllen bzw. in starres Beharren sind keine Lösungen der Identitätsprobleme heutiger Menschen und Christen in der pluralistischen Zivilisation.

Der vom Autor zitierte Satz von Th. W. Adorno „Nur wenn, was ist, sich ändern läßt, ist das, was ist, nicht alles“ hat gerade für Christen tiefe Bedeutung.

Linz *Helmut Renöckl*

■ SPAEMANN HEINRICH (Hg.), „... und trinket alle daraus“. Zur Kelchcommunion in unseren Gemeinden. (Gemeinde im Gottesdienst.) (127.) Herder, Freiburg—Basel—Wien 1986. Ppb. DM 16,80.

Im 12./13. Jahrhundert war der Laienkelch in der westlichen Kirche außer Übung gekommen und 1415 auf dem Konzil von Konstanz (gegen die Forderung der Hussiten) verboten worden. Erst die Liturgiekonstitution des 2. Vatikanischen Konzils brachte wieder die Erlaubnis, daß „sowohl Klerikern und Ordensleuten wie auch Laien die Kommunion unter beiden Gestalten gewährt werden“ kann (art. 55). In den folgenden Jahren wurden die anfangs zaghaften Möglichkeiten immer mehr ausgeweitet, bis schließlich die deutschen und österreichischen Bischöfe 1971 die Kelchcommunion in praktisch allen Messen gestatteten.

Doch werden diese Möglichkeiten kaum genutzt. Deshalb ist auch das vorliegende Büchlein entstanden. K. Richter erörtert heutige Vorbehalte und Probleme, theologische und historische Aspekte sowie die ökumenische Bedeutung und gibt hilfreiche Hinweise aus der und für die Praxis. F. Kohlschein handelt über die Kelchcommunion in der Sonntagsmesse, wobei er die soziologischen Probleme einer Großgruppe sieht und dafür eine Lösung anbietet. Zum alttestamentlichen Hintergrund bringt P.-J. Holzer eine Fülle von Material über Wein, Blut, Bund, Opfermahl und Pascha. R. Kaczynski geht den Weg zur Wiedereinführung der Kelchcommunion im römischen Ritus nach. B. Kleinheyer sucht im Meßbuch nach Impulsen zur Kelchcommunion. Drei Predigten zur Einführung der Kelchcommunion, einige kürzere Beiträge und Literaturhinweise runden das Buch ab. (Vielleicht hätte man einige Wiederholungen bei der Redaktion der Aufsätze vermeiden können.)

Wer daran denkt, die Kelchcommunion in seiner Gemeinde einzuführen, ist mit diesem Buch gut beraten; wer (noch) nicht daran denkt, könnte sich von ihm ermutigen lassen. Denn es zeigt einerseits die biblisch-theologische und liturgisch-spirituelle Bedeutung auf und steht andererseits auf dem Boden der liturgisch-pastoralen Wirklichkeit. Im Brückenschlag zwischen diesen Komponenten kann das Buch praktikable (und bereits praktizierte) Wege zur Wiederbelebung des eucharistischen Kelches für die Gemeinde aufzeigen.

Linz-Wilhering *Christian J. Brandstätter*

KIRCHENGESCHICHTE

■ QUACQUARELLI ANTONIO/ROGGER IGNIUS (Hg.), *I martiri della Val di Non e la reazione pagana alla fine del IV. secolo*. Atti del convegno tenuto a Trento il 27—28 marzo 1984. (Istituto Trentino di Cultura, Pubblicazioni dell’Istituto di Scienze Religiose in Trento 9). (223.) Centro editoriale dehoniano, Bologna 1985. Kart. L. 24.000.

Das Buch enthält die Referate, die anlässlich der Tagung über die Märtyrer des Nontales und der heidnischen Reaktion am Ende des 4. Jahrhunderts am 27. und 28. März vom Istituto di Scienze Religiose in Trient gehalten wurde. Leiter und Organisator dieses Symposiums war der Präsident des obgenannten Instituts und Inhaber des Lehrstuhles für Kirchengeschichte am Trierer Priesterseminar, Ignazio Rogger. Von ihm sind auch die Referate über die gegensätzlichen Meinungen bezüglich dieses Martyriums, das am 29. Mai 397 in Anaunien stattgefunden hat und über die philologischen Probleme, die sich aus den zwei Briefen des hl. Vigilius ergeben. In gewohnt meisterhafter Art legt Rogger, der auch den Artikel über Sisinnius, Martyrius und Alexander in der *Bibliotheca Sanctorum* geschrieben hat, die ganze Problematik dar.

Quacquarelli, von dem auch die Einleitung stammt, setzt sich mit den julianischen Voraussetzungen für die heidnische Reaktion gegen die anaunischen Märtyrer auseinander. Wegen der Verbindung der drei Märtyrer mit Kappadokien sind drei Referate auch Basileios dem Großen, seinem Bruder Gregor von